

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

N. 6.

Donnerstag, den 13. Januar

1898.

Die im Gehöfte der Wirtschaftsbefizerin Antonie verw. Schmidt in Oberflächen-  
grün ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Schwarzenberg, am 10. Januar 1898.  
Königliche Amtshauptmannschaft.  
Fhr. v. Wirsing. Sch.

### Bekanntmachung.

Die Herren

Schneidemühlenbesitzer Eugen Dörfel und  
Kaufmann Alfred Reichssner

sind am 3. dieses Monats auf weitere 6 Jahre als **unbefoldete Stadträte** verpflichtet  
und eingewiesen worden.

Eibenstock, den 7. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

Hesse. Gnüchtel.

### Bekanntmachung.

Nachdem die Einweisung der neu- beziehentlich wiedergewählten **Stadtvorordneten**  
am 3. dieses Monats stattgefunden hat, setzt sich das Collegium im Jahre 1898 folgender-  
maßen zusammen:

#### 1. Drittel.

- Herr Gärtnereibesitzer Bernhard Frihsche.
- „ Kaufmann Hermann Kehler.
- „ Bernhard Löcher.
- „ Schneidemühlenbesitzer Richard Mödel.
- „ Kaufmann Hermann Müller.
- „ Gustav Emil Tittel.
- „ Otto Unger.

#### 2. Drittel.

- Herr Kaufmann Gustav Diersch.
- „ Buchdruckereibesitzer Emil Hannebohn.
- „ Baumeister Oswald Kieß.
- „ Kaufmann Alban Männel.
- „ Hermann Rudolph.
- „ Zeichner Max Scheffler.
- „ Oberforstmeister Oberfinanzrath Heinrich Schumann, Ritter zc.

#### 3. Drittel.

- Herr Oberpostassistent August Dähler.
- „ Bürgerschullehrer Emil Herkloy.
- „ Kaufmann Alfred Dirschberg.
- „ Oekonom Alban Reichssner.
- „ Schneidermeister Hermann Pfefferkorn.
- „ Kaufmann Gustav Emil Schlegel.
- „ Zeichner Alban Seidel.

Herr Hannebohn ist zum **Vorsitzer** und Herr Frihsche zum **Vizevorsitzer** des  
Collegiums gewählt worden.

Eibenstock, den 11. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

Hesse. Gnüchtel.

### Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Hauses Forststraße 21 ausgebrochene Maul- und  
Klauenseuche ist erloschen.

Eibenstock, den 11. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

Hesse. Müller.

### Bekanntmachung, Schulgeld betreffend.

Es wird hiermit an Bezahlung des auf die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezem-  
ber vor. Js. im Rückstand gelassenen Schulgeldes der I. und II. Bürgerschule mit  
dem Bemerken erinnert, daß, wenn bis zum

26. Januar ds. Js.

Zahlung an die hiesige **Schulgelde-Einnahme** nicht erfolgt, das vorgeschriebene Zwangs-  
vollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 12. Januar 1898.

Der Rath der Stadt.

Hesse. Abth.

### Holz-Versteigerung

auf dem Staatsforstrevier Gundsühel.

Im Möckel'schen Gasthose in Gundsühel sollen

Mittwoch, den 19. Januar 1898, von Vormittag 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 1 bis 3 (Stahlschlag und Durchforstung), 3 bis 6, 9, 44, 60,  
61 und 62 (Begeräumungen), 8 bis 20, 28, 31 und 66 (Einzelhölzer) aufbereitete **Rutz-**  
und **Brennhölzer**, und zwar:

1087 w.	Stämme	von 10-15 cm	Mittendstärke,	10-20 m	Länge,
118	„	16 u. dar.	„	14-24	„
5025	„	8-15	„	Oberstärke,	3,5 u. 4,0
580	„	16-22	„	„	„
256	„	23 u. dar.	„	„	3,5
5,20	Hdrt. w. Verhlangen	9-15	„	Unterstärke,	9-12
113,00	„ Verhlangen	1-4	„	„	„
18,70	„ Verhlangen	6 u. 7	„	„	„
23	Rm. w. Brennweite,	143	Rm. w. Brennweite,	„	„
108	„ Brennknüppel,	1445	„ Streureisig	und	„
	96	Rm. w. Stöcke	„	„	„

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Königliche Forstrevierverwaltung Gundsühel und Königliches Forstrentamt  
Eibenstock,

Sarter.

am 11. Januar 1898.

Gerlach.

### Freitag, den 14. ds. Monats,

11 Uhr Vormittags

sollen die im Englischen Hof hier eingestellten Pfänder, als: 1 Rolle Draht, 3 Mäuse-  
fallen, Schlüsselhalter, Blättglocken-Unterheber, versch. Messer, Seile, 2 Vier-  
rohr-Reiniger u. a. m. versteigert werden.

Eibenstock, 12. Januar 1898.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.

Böhme.

### Auctions-Bekanntmachung.

Am Montag, den 17. Januar ds. Js.,

von Vormittag 9 Uhr ab

sollen in der Bräuer'schen Mühle in Sosa verschiedene zur Bräuerischen Konkursmasse  
gehörige Gegenstände, als: Dreier, Bäderinventar, Wagen, Schlitten, Ackergeräth-  
schaften, Möbel, eine Parthie Heu u. s. w. um das Meistgebot gegen Baarzahlung ver-  
steigert werden. Erstehungslustige werden dazu eingeladen.

Eibenstock, am 10. Januar 1898.

Der Konkursverwalter.

Justizrath Landrock.

### Der Ausstand der englischen Maschinenbauer.

Am 10. Juli 1897 veröffentlichte der Verband der englischen  
Maschinenbauer in London ein Manifest, in dem es unter Anderem  
hieß: „Das Wetter ist schön, die Maschinenfabrikanten sind mit  
Aufträgen überhäuft, unsere Bestrebungen sind populär, und so  
ist der gegenwärtige Zeitpunkt für einen Ausstand ungemein  
günstig“. Seit jenem Tage verfloßen nahezu sechs Monate;  
Regen, Kälte und Winternebel traten an die Stelle der goldenen  
Julisonne, aber, obwohl hungernd und frierend, bieten die Streikenden  
noch immer den Arbeitgebern Trost. Es handelte sich Anfangs  
nur um eine lokale Arbeitseinstellung, da die Leute in London  
die Einführung des achtstündigen Arbeitstages erzwingen wollten.  
Ihre Verursacher in der Provinz gedachten sie dabei durch  
eine wöchentliche Extrabezahlung zu der Streikkasse zu unterstützen,  
und schließlich sollte nach und nach in allen Industriebezirken in  
derselben Weise wie in London vorgegangen werden. Man hatte  
jedoch die Rechnung ohne den Verband der Fabrikanten gemacht.  
Diese durchschauten den Plan und sagten sich, daß nur inniges  
Zusammenhalten sie vor dem Unterliegen bewahren könne. Ueberall  
da, wo die Arbeiter nicht streikten, wurden daher lock-outs er-  
klärt, d. h. die Fabriken geschlossen. Auf diese Weise sollte den  
Londoner Streikern der finanzielle Bestand ihrer Kollegen in  
der Provinz abgeschnitten werden. Die Wirkung war jedoch nicht  
die gewünschte. Es erscheint das um so bemerkenswerther, als  
z. B. die Amalgamated Society of Engineers nur über einen  
Streikkassensatz von 5,100,000 M. verfügte, und sie darauf rechnete,  
daß nur 40,000 von ihren 90,000 Mitgliedern feiern und die

verbleibenden 50,000 zur Erhaltung der ersteren beisteuern würden.  
Durch den lock-out wurden jedoch alle fast zur gleichen Zeit  
unterstützungsbedürftig, und die Streikkasse mußte wöchentlich  
1,350,000 M. auszahlen. Jener Fonds war also binnen vier  
Wochen aufgezehrt, und dennoch erscheinen die Leute heute noch  
26 Wochen noch ebenso unerschütterlich gestimmt, wie ehemals, denn  
ihre Geldmittel sind keineswegs erschöpft, d. h. sie werden immer  
auf neue ergänzt.

Alle Gewerksverbände, nicht nur in England, sondern in  
sämtlichen Industriestaaten senden nämlich den Streikenden un-  
ablässig klingende Unterstützung. Namentlich aus Deutschland  
treffen ansehnliche Beträge ein, so z. B. kamen aus Hamburg,  
Stuttgart und Berlin am 27. Dezember etwa 10,000 M. Jeder  
neue derartige Streik zeigt, daß die Macht der Arbeiter unauf-  
hörlich wächst, daß sie ohne Rücksicht auf Erwerbszweig, Rasse  
und Nationalität zusammenhalten. Der Kampf gegen die Unter-  
nehmer gestaltet sich immer erbitterter und allgemeiner. Dem  
Fabrikanten spricht man nachgerade das Recht ab, in seinen vier  
Pfählen nach eigenem Willen zu walten. Der Herzog von Argyll  
äußerte kürzlich in Bezug darauf und auf den gegenwärtigen  
Streik: „Die Schaffenskraft des Geistes ist die lebende und  
regierende Macht in jedem industriellen Unternehmen, und der  
Versuch, sie derjenigen der Hand, die fälschlich den Titel Arbeit  
monopolisiert, unterthanig zu machen, muß allen Beteiligten Un-  
heil bringen.“

Jedenfalls wäre schon längst zwischen den streikenden Par-  
teien Frieden geschlossen worden, hätte es sich, wie anfänglich,  
auch später nur um die Achtundvierzig-Stunden-Frage gehandelt.

Die Arbeiter verlangten aber schließlich noch die Festsetzung eines  
Minimallohnes von 35 M., und dadurch sowie durch die Vor-  
schriften, die sie bezüglich Städtarbeit und Ueberstunden machten,  
sahen die Fabrikanten natürlich ihre Freiheit bedroht. Acht Tage  
vor Weihnachten machten diese jedoch in einer Konferenz Gegen-  
vorschläge, in denen sie sich in der Hauptsache erboten, die Ar-  
beitszeit pro Woche auf 51 Stunden zu ermäßigen und Städ-  
arbeit so zu bezahlen, daß ein Mann mittlerer Leistungsfähigkeit  
mindestens so viel zu verdienen vermag, als für seine Arbeit im  
Tagelohn gewährt zu werden pflegt. Sie wünschten sich jedoch  
das Recht vorzubehalten, anzustellen, wer ihnen paßte, und zwar  
zu übereinzukommen und nicht zu sogenannten Minimallohn-  
sätzen. Außerdem weigerten sie sich auch, den Gewerksvereinen  
gegen solche ihrer Mitglieder beizustehen, die etwa unter den von  
den Vereinen vorgeschriebenen Preisen arbeiteten. Die Ange-  
hörigen der Trade Unions wiesen die Gegenanschläge in den  
letzten Tagen des vergangenen Jahres auf dem Wege der Einzel-  
abstimmung zurück, nachdem diese dahin tendenzvoll worden waren,  
daß es sich erstens darum handelte, ob den Arbeitgebern bei der  
Anstellung ihrer Leute freie Hand gelassen, und zweitens, ob die  
51 stündige Arbeitswoche angenommen werden sollte. Was ersteren  
Punkt anbelangt, so betrachteten ihn die Arbeiter als ganz unan-  
nehmbar, weil er darauf berechnet sei, den Zweck der Verbände  
zu vernichten, und hinsichtlich des letzteren erklärten sie einfach,  
von ihrer ursprünglichen Forderung nicht abgehen zu wollen.  
Daß viele der Streiker des Ausstandes bereits müde sind, unter-  
liegt keinem Zweifel, doch der ausschlaggebende Theil wird durch  
den Sieg ermuthigt, den unlängst die Spinnerarbeitgeber in Lan-

Cashire über ihre Arbeitsherrn davontragen, ferner durch den finanziellen und schließlich durch den moralischen Verfall, der ihnen von vielen Seiten in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit gewährt wird. Was die moralische Unterstützung betrifft, so ist der lobende von der Oxford-Universität veröffentlichte Protest gegen die Stellungnahme der Fabrikanten den Gewerkschaften gegenüber bezeichnend. Darin heißt es u. A., diese Stellungnahme laufe darauf hinaus, das Prinzip der kollektiven Vereinbarungen umzuwerfen, und dagegen müsse entschiedener Einspruch erhoben werden. Auch die Presse steht zumeist auf der Seite der Arbeiter, und selbst ein Blatt wie die „Times“ scheute sich nicht, den Vorschlägen der ihre Unabhängigkeit verteidigenden Arbeitgeber einen geheimen, hinterlistigen Sinn unterzuschreiben. Einige Zeitungen sprechen nun die Ansicht aus, daß die Fabrikanten, darauf bauend, daß viele der Maschinenbauer, der jammervollen Existenz müde, die sie mit der so bescheidenen Streikunterstützung fristen, unbefähigt um ihre Verbände zur Arbeit zurückkehren dürften, einfach ihre Etablissements unter den alten Bedingungen wieder eröffnen werden. Ein solcher Versuch wäre wohl der Mühe werth und könnte leicht die Niederlage der Trade Unions einleiten. Für die Stimmung unter einem Theile der Arbeiter war übrigens ein in den letzten Tagen vorgekommener Selbstmord eines geachteten Mechanikers bezeichnend, den seine durch den Streik zerrütteten Verhältnisse verzweifeln ließen. Die Stellungnahme der englischen Presse und des Publikums in der ganzen Streikangelegenheit ist auf Theorienreiterei zurückzuführen, über der man fast ganz vergißt, daß bei einer jetzt schon halb-jährigen Arbeitseinstellung einer der vornehmsten englischen Industrien eine unheilbare Wunde geschlagen wird.

## Tagesgeschichte.

Deutschland. Ueber die Entwicklung der Dinge in Ostasien ist vorläufig nicht viel Neues zu berichten. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist zu entnehmen, daß der Pachtvertrag zwischen dem Reich und China über Kiaotschau nach inzwischen eingetroffenen weiteren Nachrichten aus einem Zeitraum von 99 Jahren abgeschlossen ist. — Nach dem „Ostasiatischen Lloyd“ sind neun Chinesen, die sich an der Ermordung der beiden deutschen Missionare in Tschantjatschuan beteiligten, ergriffen worden; in ihrem Besitz fand man eine Menge Eigentums der Missionare. Ein kaiserlicher Erlaß befiehlt dem inzwischen zum Vizekönig von Szechuan ernannten Ergowernur von Ipingheng, Schantung nicht eher zu verlassen, als bis die Ermordung der beiden deutschen Missionare in Tschantjatschuan gefahret ist.

Bei der vor Kurzem in Aachen vorgenommenen Verhaftung eines Bezugsfeldwebers handelt es sich um Landesverrath. Die Sache ist bereits beim Reichsgericht anhängig gemacht.

Ueber die Entsendung von Frauen nach Deutsch-Südwestafrika ist zwischen dem Landeshauptmann Major Leutwein einerseits und der Deutschen Kolonialgesellschaft, sowie dem Evangelischen Afrikaverein andererseits Folgendes vereinbart worden: Mädchen, welche zur Auswanderung nach der Kolonie entschlossen sind, haben ihre Anmeldungen an die Kolonialabtheilung des auswärtigen Amtes zu richten, worauf die Gesuche nach entsprechender Begutachtung an das General-Sekretariat der Kolonialgesellschaft zur Erledigung weitergegeben werden. Die Gesellschaft legt im Bedarfsfalle die Kosten der Ueberfahrt aus, und zur Aufnahme der Mädchen in der Kolonie trifft die Landeshauptmannschaft die nöthigen Anstalten. Die Ankommenden würden demnach unter dem Schutze der Kolonialverwaltung vorläufig in einzelnen Ansiedlerfamilien untergebracht werden, von wo aus sie sich zunächst mit den dortigen Verhältnissen vertraut machen können. Der Plan zur Errichtung eines getrennten Mädchenheims in Südwestafrika ist vorläufig noch bei Seite gelassen worden, weil sich augenblicklich noch nicht übersehen läßt, an welchem Orte der Kolonie die günstigsten Vorbedingungen für das wirtschaftliche Gedeihen einer derartigen Anstalt gegeben sind.

Mit dem 1. Januar ist in Südwestafrika eine sehr wichtige Verordnung in Kraft getreten, welche in den tropischen Kolonien bereits existierte, für Südwestafrika, wo allerdings eigenthümliche Verhältnisse vorliegen, aber noch nicht. Die Verordnung betrifft die Einführung von Feuerwaffen und Munition und den Handel damit, der nur noch der kaiserl. Landeshauptmannschaft gefattet sein soll. Wer von den Einwanderern Feuerwaffen und Munition zum eigenen Gebrauch mitführen will, bedarf dazu der Erlaubnis der Landeshauptmannschaft, deren Ertheilung davon abhängig gemacht werden wird, daß der Betreffende hinreichende Sicherheit dafür gewährt, daß er nicht an Dritte Feuerwaffen oder Munition verkauft oder sonstwie vergibt.

Oesterreich-Ungarn. Prag, 10. Januar. Eine Extraausgabe der amtlichen „Prager Zeitung“, sowie Straßenschilder geben bekannt, daß das Standrecht von heute früh 6 Uhr ab aufgehoben ist. Eine Polizei-Verordnung hebt die Sperrordnungen für die Gast- und Kaffee-Häuser in Prag auf, die Hausthüren müssen jedoch 9 Uhr Abends geschlossen werden.

Frankreich. In einer Betrachtung über die französisch-russische Allianz in Bezug auf ihren kommerziellen und politischen Werth für Frankreich schreibt der Pariser „Soleil“: „Die französisch-russische Allianz besteht nun schon seit mehreren Jahren. Es ist leicht ersichtlich, daß sie Rußland materielle Vorteile eingetragen hat. Dagegen forscht man vergeblich nach dem Nutzen, den Frankreich bisher daraus zog. Nach einem glaubwürdigen Vörsenbericht hat Frankreich seinen lieben russischen Freunden über zwölf Milliarden geliehen, damit sie Eisenbahnen anlegen und ihre Maschinen für Industriezwecke vervollständigen können. Wenn wenigstens Rußland als Gegenleistung Erzeugnisse der französischen Industrie kaufte! Aber es kauft lieber deutsche und englische Produkte als französische. Frankreich mag in den Herzen der Russen als Bundesgenosse den ersten Rang einnehmen, als Lieferant (!) steht es jedoch weit hinter Deutschland und England zurück, welche jährlich für je 175 Millionen Franken ihrer Produkte in Rußland einführen, während Frankreich sich mit einem Abzuge von 25 Millionen begnügen muß. . . . Steht es in politischer Beziehung besser als in kommerzieller? Nicht doch! Rußland hat es bisher verstanden, den Vortheil an sich zu reißen. Frankreich hat Rußland und Deutschland gelassen, als es galt, das siegreiche Heer des Mikado auf dem Wege nach Peking aufzuhalten. Dafür sind Rußland und Deutschland jetzt die Herren des Golfs von Petchili, Frankreich aber ist leer ausgegangen. . . . Wir waren nach den Trinksprachen zwischen dem Zaren und dem Präsidenten Hauze so naiv, zu glauben, es handle sich um eine Allianz zwischen Frankreich und Rußland. Statt dessen scheint die Allianz zwischen Rußland und Deutschland zu bestehen und Frankreich nur dazu da zu sein, um für die Kosten aufzukommen. Fürst Urussov reist also durch Berlin, um Deutschland die Versicherung zu geben, daß es von der französisch-russischen Allianz, deren triebliche Absichten bekannt sind, jetzt und künftig nichts zu befürchten hat. In diesem Falle, und wenn die Deutschen unsere Freunde sind, weil sie die Freunde der

Russen sind, so ist nicht abzusehen, warum wir noch jährlich 700 Millionen für ein Heer von 3 Millionen Mann ausgeben.

Italien. Eine große Anzahl regierender Häupter wird aus Anlaß des Verfassungsjubiläums Italiens in Turin zusammenkommen. Es soll nach der „Banfulla“ der Besuch des deutschen und des russischen Kaiserpaars sowie der Könige von Sachsen, Württemberg, Belgien und Rumänien in Turin zu erwarten sein.

Die offizielle „Opinione“ bemerkt zu der ostasiatischen Frage: „Es ist nicht notwendig, daß auch Italien Schiffe und Leute nach China schickt. China braucht nicht unsere Landesprodukte, und unsere Industrien können dort nicht mit den riesigen Industrien Deutschlands und Englands wetteifern. Es ist besser, daß wir Fremde nach Italien zu locken suchen, damit sie unser mildes Klima, unsere Kunstschätze, unsere große Vergangenheit genießen. Mit dem Gelde, das sie uns bringen, könnten wir unsere Schulden im Auslande bezahlen.“

## Locale und sächsische Nachrichten.

Hundshäbel. Die am Epiphaniensfeste 1898 für die Heidenmission in Hundshäbel und Reichardtsthal stattgefundene kirchliche Collecte ergab den reichen Ertrag von 35 M. 26 Pf., ein erfreuliches Zeichen des regen Missionseifers und der christl. Opferwilligkeit im hiesigen Kirchspiel. Für die Missionsfreunde der Gemeinde wie in der Umgegend wird es von Interesse sein zu vernehmen, daß auf dem Pfarramt allhier jederzeit Missionsparabüchsen à 10 Pf. und Palmzweige à 5 Pf. in beliebiger Anzahl zu haben sind.

Dresden. Die Konferenzen des Staatssekretärs v. Bobbelski mit Vertretern der Dresdner Handels- und Gewerksammer, sowie mit österröichischen Funktionären wegen Herstellung der Fernsprech-Verbindung von Dresden und der sächsischen Lausitz mit Nordböhmen führten, wie dem „Börs. Cour.“ berichtet wird, zur Sicherung der Verbindung, die schon im Frühjahr eröffnet werden kann; die Gesprächsgelähr wird auf 1 M. zwischen Dresden und den nordböhmischn Industriestädten normirt werden.

Leipzig. Das Landhaus „Fortuna“, das als erster Hauptgewinn der Ausstellungslotterie Herrn Bäckermeister Sacke in Nobelsitz zufiel, und welcher mit 30,000 M. taxirt war, ist sammt den dazu gehörenden Zimmereinrichtungen für den Preis von 16,000 M. vor Herrn Stadtrat Döbel erworben worden.

Chemnitz. Die neue Thalperre, deren Bau der Rath in Aussicht genommen hat, soll, wie verlautet, in der Gegend von Lengsfeld errichtet werden. Sie soll an Größe die Einsiedeler Thalperre bei weitem übertreffen. — Die Bevölkerungsziffer der Stadt betrug am 1. Dezember 1897 172,841. Sie ist im vorigen Jahre um etwa 5200 Personen gestiegen.

Pottschappel, 8. Januar. Viel Spas erregt hier eine Korrespondenz, die zwei hiesige Einwohner, eifrige Taubenliebhaber, durch eine Briefstube führen. Die Briefstube hatte die Wohnstube, ihr Futter nicht im heimathlichen Schloß, sondern in einem fremden zu suchen. Da der Inhaber des letzteren seinen Kostgänger bald bemerkte und auch zufällig erfuhr, wem das Täubchen gehörte, so fing er es eines schönen Tages und hing ihm eine Kostenrechnung an. Kurz nach Neujahr lehrte das Täubchen wieder und brachte neben einem herzlichen Neujahrsgruß 2 Briefmarken als Entschädigung mit. Dem Taubenliebhaber ist dies jedoch zu wenig und so geht die Korrespondenz weiter.

Treuen, 11. Jan. Beim Abräumen des Bauschuttes, welcher sich bei dem neulichen Brande der Pippig'schen Mühle in Altmannsgrün gebildet hatte, stellte es sich, leider zu spät, heraus, daß das alte Gebäude einen Schatz geborgen hat. Man fand nämlich ca. 20 Pfund geschmolzenes Silber, sowie etwa ein Pfund Gold und neben dem Metall Topfscherben. Nunmehr erinnern sich die Bewohner der alten Mühle, auf dem Boden drei durchgehögte kürzere Dielen bemerkt zu haben, unter denen wahrscheinlich der die Münzen bergen den Topf gefunden hat. In dem Schatzbergwerk vermutet man den Großvater der Ehefrau des jetzigen Besitzers aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

An alle außerhalb Sachsens Hauptstadt verstreut lebenden „Dresdner“, sowie an alle jene Personen, die bei ihren Besuchen der sächsischen Residenz auch die „Brühl'sche Terrasse“ gesehen und bewundert haben, richtet sich folgender Aufruf: „Aus den Veröffentlichungen der Zeitungen ist es auch den weiteren Kreisen im Sachsenlande bekannt geworden, daß man sich in Dresden mit dem Plane trägt, einen Theil der Brühl'schen Terrasse abzutragen oder gänzlich niederzuliegen, sowie die Terrassentreppe nach Norden hin zu verdrücken, damit für das an Stelle des ehemaligen Finanzministeriums zu errichtende neue Ständehaus eine bessere Ansicht der Nordfront (Elbseite) geschaffen werden kann. Die „Brühl'sche Terrasse“ besitzt Welt-ruh, und an dieses Bauwerk die zerstörende Hand anlegen zu wollen, wird vielen Dresdnern und allen Denen, die das schöne Bauwerk kennen, zumindest als unverständlich erscheinen. Aus diesem Grunde ist erforderlich, daß von möglichst vielen Seiten Einspruch erhoben wird gegen die theilweise Niederlegung und dadurch eintretende Verklärung der Brühl'schen Terrasse. In Dresden selbst liegen z. B. Witzschriften aus, die sich bereits mit vielen hundert Unterschriften von Dresdnern und Fremden bedeckt haben, aber auch die außerhalb ihres Geburtsortes verstreut lebenden Dresdner Kinder sollten nicht säumen, ihre Stimmen in widerprücherhebender Weise gegen die Niederlegung eines Theiles der Brühl'schen Terrasse geltend zu machen. Zu diesem Zwecke ist beabsichtigt, eine Witzschrift an den Landtag zu richten, in welcher um unveränderte Erhaltung der Brühl'schen Terrasse, dem heroorragenden weltberühmten Dresdner Bauwerke, gebeten wird. Wer jemals die stattliche Freitreppe zur Brühl'schen Terrasse vom Schloßplatz aus emporgestiegen ist und von oben herab das wechselvolle Bild auf dem Schloßplatz, der Augustusbrücke und vor allen Dingen auf dem Elbstrom beobachtet hat oder seine Blicke schweifen ließ nach den Bergen der Lößnitz, den militärisch-fällischen Gebäuden der Albertstadt oder hin zu den Lößschwipfer Höhenzügen und dabei seinen Gemüth gefunden hat, der sollte nicht unterlassen, sich der vorerwähnten Witzschrift an die Ständekammern anzuschließen. Diesbezügliche Anschlußerklärungen (die einfach auf einer Postkarte mit deutlicher Namensunterschrift bewirkt werden können) sind behufs Vereinfachung zur Witzschrift an Redakteur Hertwig in Mittweida zu richten.“

## Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 30. Dezember 1897.

Der Gemeinderath genehmigt

- 1) die vom Armenauschuß am 14. bez. 24. d. M. bewirkte Verteilung der Zinsen der Legate Franz Ludwig Sippach, Gustav Louis Reiffners,

Karl Eduard Tuschereers, Christian Gottlob Bogels und Gottlieb Friedrich Bräuners,

- nimmt
- 2) von der Aufstellung dreier Straßen-Petroleumlampen (zwei auf dem Baumannsberge, eine in der Nähe des Hauses Nr. 222) Kenntniß, legt
- 3) die Höhe der im Jahre 1898 zu erhebenden Schaaf- und Brauntweinsteuerbeiträge fest, wählt
- 4) als Bibliothekar für die Volksbibliothek auf das Jahr 1898 Herrn Lehrer Wehrmann und beräth weiter einige andere Angelegenheiten, welche jedoch, bez. zur Zeit, eines allgemeinen Interesses entbehren.

## 1.ziehung 1. Klasse 133. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Bezogen am 10. Januar 1898.  
30,000 Mark auf Nr. 20031. 10,000 Mark auf Nr. 62232. 5000 Mark auf Nr. 53361. 3000 Mark auf Nr. 58863 61138 81463.  
1000 Mark auf Nr. 523 11222 11434 12362 17429 23808 43456 52729 63784 72632 91270 92030 95845.  
500 Mark auf Nr. 10267 17745 25015 25128 25222 26831 26847 32218 40008 45529 46186 47827 57577 58346 76381 82397 97556 97959 99002.  
300 Mark auf Nr. 20 797 6188 7374 7904 19079 20948 22469 22688 25958 28207 28342 28202 28256 30485 34021 34932 36628 37474 38144 39596 44409 45513 45951 46507 51615 53537 53768 54370 54806 55457 57654 58970 59747 61111 62912 68846 73888 75811 77139 77786 79816 80194 80599 80895 80902 81573 83887 83836 85040 86801 89883 91579 95214 97080.

## Gedenktage

zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Alberts von Sachsen. (Kasthof verboten.)

13. Januar.

1871. Umfassender Angriff der Franzosen gegen Le Bourget, welcher indeß abgesehen wird.

14. Januar.

1871. König Wilhelm von Preußen rückt an den König Johann von Sachsen ein längeres Schreiben, worin er ihm anzeigt, daß er bereit ist, die deutsche Kaiserwürde anzunehmen.

## Kiaotschau.

Die Kiaotschoubucht, die nebst den angrenzenden Gebieten und den davor gelegenen Inseln durch einen Pachtvertrag von China an Deutschland abgetreten ist, liegt an der Ostküste Chinas, auf der Südküste der nach der gleichnamigen Provinz des himmlischen Reiches benannten Halbinsel Schantung. Sie liegt ungefähr unter dem 36. Grade nördlicher Breite und dem 120. Grade östlicher Länge von Greenwich, fast gleichweit von Schanghai, Tchemulpo — der Hafenstadt von Seoul in Korea — und Peking entfernt. Die etwa 10 Quadratmeilen umfassende Bucht hat eine große, geschützte Röhre, in welcher Schiffe gegen Sturm gesicherte Ankerplätze finden. Ihre Einfahrt ist 3,4 km breit, hat eine Tiefe von 24—40 m, ist verhältnismäßig frei von Untiefen und daher leicht zu passieren.

Die Bucht hat guten Ankergrund und weist auf den einzelnen Ankerplätzen Wassertiefen von 12 bis 20 m auf. Ihre geschlossene Form ähnelt auffallend derjenigen des Jadesufens, ohne deren Nachteile der Schiffsablagerungen zu haben, da nur durch die einmündenden Wasserläufe etwas Sand abgelagert wird, was jedoch leicht abzuwandern ist. Die Bucht ist sowohl wegen ihrer Ausdehnung und der geologischen Beschaffenheit des Bodens, sowie ihres Untergrundes als auch wegen ihrer Verbindungen nach Ansicht Sachverständiger zur Anlage eines bedeutenden Hafensplatzes geeignet. Von großem Werth für die Schifffahrt ist ferner der Umstand, daß ein auf der im Süden der Bucht liegenden Insel Tschiposan befindlicher, besonders markierter Punkt durch astronomische Ortsbestimmungen genau festgelegt ist. Dies ermöglicht den Schiffen, durch Beobachtung der Gestirne den Fehler ihrer Chronometer gegen die richtige Zeit zu bestimmen.

Im Hinterlande von Kiaotschau befindet sich bei dem etwa 9 Meilen nordwestlich entfernten Orte Waisin Steinkohle, die nur der bergmännischen Gewinnung harret und deren Fundstelle leicht mit dem Hafen durch eine Bahn zu verbinden ist. Auch nach Peking und Hongkong lassen sich in Folge der günstigen Bodenerhältnisse leicht Eisenbahnen anlegen. Das Klima ist nach einem der besten Renner von Land und Leuten, Nichtshofen, ausgezeichnet, für Europäer das gesundeste von ganz China; die Provinz Schantung ist die am meisten bevölkerte des Reiches. Die Eingeborenen leben von Fischerei, Viehzucht und Landwirtschaft, ein Zeichen, daß die europäische Kultur hier heimisch zu werden vermag. Durch einen schon aus alter Zeit stammenden künstlichen Kanal in Verbindung mit den nördlich nach dem Golf von Petchili, nämlich nach dem Gelben Meere abfließenden Flüssen besteht eine unmittelbare Wasser Verbindung mit den betreffenden Ufern.

Die Bucht von Kiaotschau friert niemals zu, während der bedeutende Hafen Tientsin an der Mündung des Peiho, der Vorhafen Peking's, in jedem Winter mehrere Monate durch Eis geschlossen ist. Die aus der Provinz Schantung bisher dorthin gebrachten Waaren müssen stets bis zur Wiedereröffnung der Schifffahrt im Frühjahr liegen bleiben, ehe sie ausgeführt werden können. Darnach ist vorauszusetzen, daß bei geeigneten Hafenanlagen und entsprechender Handelsniederlassung sich der Verkehr und die Ausfuhr bald dem Hafen von Kiaotschau zuwenden werden. Die Hoffnung ist um so mehr berechtigt, als der Hafen in Bezug auf die Elbverhältnisse auch günstiger liegt, als der Verdrängungshafen Tschifu an der Nordküste der Halbinsel Schantung.

Jedenfalls ist die Erwerbung des Hafens von Kiaotschau eine überaus günstige. Derselbe eignet sich wie kaum ein zweiter Platz an der chinesischen Küste für die Errichtung eines Stapelplatzes in der Art, wie Hongkong, und zur Schaffung eines Stützpunktes für die deutschen Interessen.

Ein Reisender, welcher noch vor dem Eintreffen der deutschen Besatzung in Kiaotschau diesen Ort u. dessen Hinterland erforscht hat, schildert im „Ostasiat. Lloyd“ seine Wahrnehmungen. Er ist der Ueberzeugung, daß die Kiaotschoubucht als offener Handelsplatz jeder anderen in Asien überlegen ist, und schreibt ferner: „Strategisch (in diesem Punkte kann ich mit der Autorität eines Mannes sprechen, der mit fast allen großen Befestigungen des britischen Reiches bekannt ist) strategisch würde der Besitz der Kiaotschoubucht, falls eine europäische Großmacht sie hielte, dieser Macht es ermöglichen, jeder ansehnlichen Verbindung die Stirne zu bieten. Sollten habe ich einen Hafen gesehen, der sich so zu Befestigungen eignet, und mit dem unerschöpflichen Vorrath besser Kohlen aus dem Pochau-Thal hat die Flotte, die diesen Hafen zu ihrem Hauptquartier macht, eine unendliche Ueberlegenheit. Schlachtschiffe können bei ihrem größten Tiefgang hier einlaufen und ihre Kohlen an den Landungsbrücken, die mit Leichtigkeit an gewissen Stellen, die ich sorgfältig untersucht habe, angelegt werden können, einnehmen; sowie ihre Kohlenräume gefüllt sind, können sie sofort wieder auf die hohe See zu gehen.“

In der R...  
parten; b...  
in- und a...  
bringende...  
die sich v...  
eingeschlo...  
ebenfalls...  
Wasser...  
doch ist, w...  
hüllt wur...  
Den Tsch...  
samm ein...  
nach Shan...  
von den G...  
Distrikt ge...  
frei von B...  
Kone, die...  
Shangha...  
seit für V...  
Labung bil...  
gang der...  
Derlei...  
punkt des...  
bergen, n...  
best. Min...  
Tschau...  
nur auf d...  
Folge Kai...  
Bergmann...  
überlassen...  
halbberbu...  
noth gesch...  
zeit in der...  
sich einen...  
und elende...  
Mineral...  
zu werben...  
ungstour...  
ich mir vor...  
über das...  
wie sie von...

Er leg...  
aber Borb...  
Ein finst...  
teten Aug...  
„Das...  
„Spielen...  
das darff...  
„Du...  
Julius!...  
ja davor...  
Da ich...  
nieder; j...  
schluchz...  
Brust hat...  
mehr, feit...  
neulich be...  
— Als...  
und ihr...  
sie den Fr...  
Bärbel...  
Sie wollt...  
darin lesen...  
Ihre b...  
sie sich...  
seinem Hal...  
„Rein...  
ver. „Sag...  
Du gut.“...  
Und v...  
flüster...  
Kind wied...  
alte Seigle...  
Der w...  
im Stände...  
mußte ganz...  
Schritt für...  
Garn zu br...  
ziehen.

„Und...  
Du, Bärbel...  
„Aber...  
„Können...  
„Rein...  
die Welt...  
Rede davon...  
haben, und...  
„Diese...  
„Das...  
antwortete...  
ich kann...  
Und v...  
Eintretend...  
unschuldigen...  
ten, schon...  
Mit ein...  
und dann...  
allein an...  
sich das...  
Und so...  
hinter dem...  
hätte Bar...  
Mädchen...  
hausein...  
berbe Ar...  
blühte sie...  
weiß sch...  
damals...  
hob sich...  
nehmbar...  
rung mit...  
Friedel...  
sie auch...  
an, wenn...

en (zwei  
Daufer  
nt- und  
r 1898  
andere  
emeinen  
terie.  
2. 5000  
6 43456  
1 28847  
6 97969  
2 2469  
28 37474  
70 54606  
19 77785  
1 98983  
Sachsen.  
nem.)  
er indel  
nn von  
er bereit  
Bebieten  
ag von  
hinas,  
himm-  
gt um  
120.  
Schang-  
und  
Ducht  
Sturm  
breit,  
on Un-  
einzel-  
hre ge-  
e, ohne  
durch  
2, was  
t ihrer  
obens,  
ungen  
tenden  
ffahrt  
Ducht  
Punkt  
Dies  
den  
men.  
e etwa  
e, die  
abstelle  
Auch  
nigen  
na ist  
hofen,  
t; die  
eiches.  
wirtsch-  
tenden  
Welf  
stufen  
enden  
b der  
Vor-  
is ge-  
orhin  
s der  
werden  
Hafen-  
erkehr  
wer-  
en in  
Ver-  
ing.  
tschau  
weiter  
stapel-  
Stüt-  
schen  
orcht  
Er  
Damer-  
eines  
des  
der  
sichte,  
g die  
rath  
diesen  
egen-  
hier  
mit  
ge-  
schen.

In der Kiao-tschau-Bucht braucht kein Schiff auf die Fluth zu warten; bei jedem Wasserstande können Schiffe mit Sicherheit ein- und auslaufen. Die Kiao-tschau-Bucht hat eine durch vor- und zurückgehendes Land verengte Einfahrt von zwei Seemeilen Breite, die sich vom Osten nach Westen erstreckt. Sie ist wunderbar eingeschlossen durch die Kiao-tschau-Halbinsel im Nordosten und fast ebenso gut geschützt im Südwesten und Süden. Die Bucht enthält Wasser genug, um die Flotten der Welt aufzunehmen, und doch ist, wie mir von Seeleuten und Fischern in der Bucht erzählt wurde, stürmisches Wasser in der Bucht fast unbekannt. Von Tschingtau, einem kleinen Hafen am Eingang der Bucht, kann ein gewöhnlicher Rüstendampfer mit Leichtigkeit den Weg nach Schanghai in 30 Stunden zurücklegen. Weiter habe ich von den Eingeborenen und einem angesehenen Europäer in diesem Distrikt gehört, daß diese Bucht und ihre Einfahrt vollkommen frei von Nebeln sind, die für viele Monate im Jahr von einer Zone, die sich mehr nach Osten bis herab nach der Küste von Schanghai erstreckt, vorherrschen und nicht nur eine Unbequemlichkeit für Passagiere, sondern auch eine drohende Gefahr für die Seefahrt bilden. Ich weise hierfür nur auf den traurigen Untergang der „Soochow“ im August letzten Jahres hin.

Derselbe Reisende äußert über die unangefochtenen Quellen des Reichthums in Schantung, daß die Hügel, die vom Standpunkt des Sandmanns so unproduktiv sind, eine Menge Reichthum bergen, nämlich Kohlen, Eisen, Blei, Silber, Gold, Kupfer, Asbest. Man hat mir sogar gesagt, daß Diamanten, z. B. in Tschangtschi, sich finden und zwar in nicht geringen Mengen und nur auf den Tag warten, wo diese und andere Provinzen in Folge Kaiserlicher Genehmigung oder anderer Maßregeln dem Bergmann, sei er Einheimischer oder Ausländer, zur Ausbeutung überlassen werden. Dann wird thätlich das Glück dem armen halbverhungerten Bewohner Schantungs lächeln; gegen Hungersnoth gesichert durch die Einführung des Dampfes und jederzeit in der Lage, sein tägliches Brod anständig zu verdienen und sich einen Sparfennig zurückzulegen, wird seine jetzt so traurige und elende Lage ein ganz anderes Gesicht erhalten. Was den Mineral-Reichthum betrifft, so muß ich, um der Provinz gerecht zu werden, hervorheben, daß ich mich nicht auf einer Besichtigungs-tour befand und nur hier und da von der Hauptstraße, die ich mir vorgezeichnet hatte, abgog, um die Richtigkeit der Gerüchte über das Vorkommen gewisser Mineralien in gewissen Distrikten, wie sie von Zeit zu Zeit an mich gelangten, festzustellen.

### Der Schmied von Ellerbörn.

Noman von E. v. Borgström.  
(3. Fortsetzung.)

Er legte den Arm um ihren Leib, um sie an sich zu ziehen; aber Barbara wich zurück und freuzte die Arme über der Brust. Ein finsterner, ja drohender Ausdruck lag in ihren auf ihn gerichteten Augen, ihre Lippen zitterten krampfhaft.

„Laß mich — Du — Du,“ stieß sie leidenschaftlich hervor, „spielen laß ich nicht mit mir, das darfst Du nicht glauben, nein, das darfst Du nicht!“

„Du bist närrisch, Bärbel, wer spricht denn davon,“ begütigte Julius! „herrsche, mache doch nicht diese Augen, man könnte sich ja davor fürchten.“

Da schlug das Mädchen die funkelnden, zornblühenden Augen nieder; denn sie füllten sich mit Thränen, und ein heftiges Aufschluchzen brach aus ihrem Innern hervor. Da drinnen in der Brust that es ihr weh, sie traute plötzlich dem Geliebten nicht mehr, seit sie seine Blide, welche er mit der Wirtin wechselte, neulich bemerkte. O, sie war so glücklich gewesen, und nun, nun — Als Julius sie damals im Walde bei der Hand genommen und ihr so tief ins Auge geschaut, war es ihr gewesen, als merkte sie den Frühling erst jetzt. Und dann sein Kuß! „O Gott!“ Bärbel fuhr auf und trodnete mit dem Schürzenzipfel die Augen! Sie wollte doch noch einmal in sein geliebtes Antlitz schauen und darin lesen, ob Alles Lüge, Trug und Heuchelei gewesen sei.

Ihre braunen Hände ergriffen seinen Arm, weit, weit neigte sie sich ihm zu, und plötzlich, ach, wie kam es nur, hing sie an seinem Hals und lachte und weinte zu gleicher Zeit.

„Nein, nein, gemiß, es ist Alles nicht wahr!“ stieß sie hervor. „Sage, verpflück es mir, Julius! Mir allein bist u. bleibst Du gut.“

Und der Bürsche drückte sie zärtlich an seine Brust und flüsterte ihr tausend Liebesworte ins Ohr, die das leichtgläubige Kind wieder ganz beruhigten und für einen Augenblick all die alte Seligkeit in ihr wachriefen.

Der wilde, kleinen Feze war garnicht zu trauen, die war im Stande, ihn um die Peitrah mit der Wirtin zu bringen, da mußte ganz fein und vorsichtig zu Werke gegangen werden, nur Schritt für Schritt durfte er vordringen, um den Goldfisch ins Garn zu bringen und seinen Kopf geschickt aus der Schlinge zu ziehen.

„Und nun Vernunft und Vorsicht,“ sagte er endlich, „hörst Du, Bärbel?“

„Aber Vorsicht, weshalb denn,“ schmolte das Mädchen, „können es denn nicht alle Leute wissen, daß Du mir gut bist?“

„Nein,“ erklärte Julius bestimmt, „das geht nicht. Du kennst die Welt nicht. Auch meines neuen Herrn wegen kann keine Rede davon sein; denn er hat es verboten, daß wir einen Schatz haben, und würde mir die Stelle aufgeben.“

„Diese Heimlichkeit ist schrecklich,“ flugte Bärbel leise.

„Das finde ich nun gerade nicht, mir macht sie eben Spaß,“ antwortete Julius in seiner leichten Art; „und nun lache, Mädel, ich kann die Thränen nun einmal nicht leiden.“

Und Bärbel lachte wirklich und schwoigte heiter mit den Eintretenden, die sie alle von Kind auf kannte, und ließ sich ihre unschuldigen Redereien gefallen, welche stets dieselbe Gestalt hatten, schon seit Jahren.

Mit einem „guten Abend“ trat ein Jeder über die Schwelle, und dann setzte er sich mit der Müde auf dem Kopf entweder allein an einen Tisch oder zu einem Andern, und darauf entspann sich das Gespräch, welches zumeist Julius und die Wirtin führten.

Und so war es denn auch heute. Frau Müller war plötzlich hinter dem Schenktisch aufgetaucht, ganz strahlend im Gesicht und hatte Barbara gehen heißen, was nicht allzuoft passirte. Das Mädchen lief hastig empor in ihr Dachstübchen, in dem sie allein haufen durfte, dort schwang sie sich auf das Fensterbrett, und beide Arme um das Kreuz des geöffneten Fensters klammernd, blickte sie hinaus in die freudvolle, wunderhellste Nacht. Ordentlich weiß schimmerte die Dorfstraße, und die Biere, über die Friedel damals gegangen war, leuchtete wie versilbert; der Wald aber hob sich tief schwarz vom Himmel ab, wie eine gewaltige, unheimliche Mauer. Und sonderbar, plötzlich fiel ihr ihre Wanderung mit Hellmann ein, und sie schämte sich wieder. Seitdem war Friedel ihr sichtlich ausgewichen, und seinen hellen Gesang hörte sie auch viel seltener, und immer schaute er sie so ganz besonders an, wenn er sie traf.

Um die Stämme des Waldes glomm das Abendroth, leise, leise rauschten die Baumkronen, hoch oben im Laubdach sang die Droffel ihr Abendlied. Gundula mit den Knaben kam schweigend durch den Forst daher, eine Fülle von Blumen in dem Strohhut. Sie hatte mit den Resten getanzt und gesungen, nun war sie ernst geworden, nur aus den schönen Augen lachte der alte Frohsinn, und sie hatte gesagt, auf den strahlenden Glanz vor ihnen deutend:

„Der liebe Gott geht durch den Wald.“

„Wo?“ fragte Bertis schüchternes Stimmchen. „Kann man ihn sehen?“ und Hans setzte hinzu:

„Kommt der liebe Gott auch zu uns?“

Gundula antwortete nicht, sie blieb plötzlich stehen u. blickte aufmerksam zu einer hohen Buche hinüber, welche etwas abseits am Rande einer Waldwiese stand. Lag dort nicht ein Mann im Grafe? Oder täuschten sie ihre Augen? Aber nein, sie sah es ganz deutlich. Einen Augenblick dachte das Mädchen an Flucht, ihr Herz klopfte heftig, noch nie war hier zwischen den Bergen ein fremdes Gesicht aufgetaucht; aber dann setzte die Neugier und das Mitleid. Die Gestalt rührte sich nicht, vielleicht war es ein Verunglückter, welcher Hilfe nöthig hatte?

Gundula näherte sich geräuschlos und blieb wie festgebannet stehen. Da lag in dem Schatten der breitflügeligen Buche ein fremder, schlanker Mann im Grafe. Auf seine hohe, weiße Stirn fielen schwere, braune Locken, ein Bart von gleicher Farbe umschloß ein geistvolles, energisches, aber todtenblaßes Antlitz. Gundula Strandow starrte den Unbekannten an wie eine Vision oder wie Jemand, dem sich plötzlich das Märchenland aufthut. Er war so fein gekleidet, ein Bagabond war es jedenfalls nicht, und das Mädchen trat noch einen Schritt näher. O, wie blaß, wie fürchtbar blaß er war, sollte er todt sein? Nun stand sie dicht neben ihm, er regte sich nicht, nun nierte sie neben ihm nieder und betrachtete ihn aufmerksam, Hans und Bertis standen angstvoll, mit vorgestreckten Köpfchen hinter ihr, und nun legte sie ihre warme, weiche Hand auf die seine. Da schlug der Mann im Moose seine Augen auf, zwei lichtvolle, tiefe Augen, und blickte das Mädchen an, das da, holbe Scham und Verwirrung in dem süßen Gesicht, mit verwirrten Locken, den Hut mit Blumen gefüllt, neben ihm kniete; dann begann er zu lächeln und richtete sich ein wenig aus seiner liegenden Stellung empor.

„Ich habe,“ sagte der Fremde mit seiner weichen, zum Herzen sprechenden Stimme, „nie an Wunder und Märchen geglaubt; aber hier ist eines. Habe ich Sie erschreckt?“ fuhr er fort, als Gundula ihn noch immer angstvoll und erröthend anschaute. „Das sollte mir leid thun.“

„Verzeihung,“ hauchte Fräulein Strandow, „ich — ich, ach, ich war ein lächerliches Mädchen und hielt Sie für todt und nun, und nun, was müssen Sie von mir denken,“ und plötzlich füllten sich ihre Augen mit Thränen.

„Ach,“ entgegnete der Fremde mit leichtem Lächeln, „Sie weinen, daß ich noch lebe? Wie grausam Sie sind.“

Gundula schüttelte mit feuchten Augen lächelnd das Köpfchen. „Sie mißverstehen mich völlig; ich bin nur beschämt, mich Ihnen so dreist genähert zu haben.“

„Das galt ja dem Todten, und der Lebende wird das nie vergessen.“

Der Mann hatte eine wunderbare, beruhigende Art, Gundulas Angst schwand immer mehr, ja, sie blickte ihn schon ganz mutig und forschend an und erhob sich von den Knien. Dabei entfiel der Hut ihrer Hand und schüttelte seinen duftenden Inhalt über den Fremden aus.

„Ach, unzer schönem Blumen!“ riefen die Knaben wie aus einem Munde. „Nun kannst Du einen Kranz machen, Tante Gundula!“

„Das ist wahr; denn nun sind all diese Blüthen mein,“ sagte der Unbekannte mit seinem, gütigen Lächeln, „und ich nehme sie mit nach Hause.“

„Wo bist denn Du zu Hause?“ fragte Bertis leise. „Wir wohnen bei Tante Ulrike, Mama auch.“

„Weißt Du, wo Berghaus liegt, mein Junge? Nun, dort bin ich her, es ist also garnicht weit von Dir,“ entgegnete der Herr und Gundula wurde so roth wie eine Rose.

Der neue Besitzer, mit dem Gundula sich so oft in ihren Träumen beschäftigt hatte, stand also auf einmal vor ihr, o, und wie schön, freundlich und hochgewachsen er war. Er überragte sie bei Weitem, als er nun neben ihr stand. Er hielt den Hut in der Hand und hat:

„Ich habe mich im Walde verirrt, mein Fräulein; ich weiß, es ist sehr unbedenklich von mir, und dennoch möchte ich Sie bitten, mich den Weg zu zeigen, mein Name ist von Laurin.“

Er hatte die Anemone in der Hand und schien sie mit nach Hause nehmen zu wollen, dann schritten Gundula und Herr von Laurin vorwärts.

„Ich war lange sehr krank,“ begann er plötzlich, „nun haben sie mich hierher geschickt in die Berge und in die Einsamkeit zur Erholung und ich habe zu Allem ja sagen müssen.“

Gundula schaute ihn mitleidig mit den schönen, braunen Augen an, dann sagte sie zuversichtlich:

„In unseren Bergen werden Sie gewiß ganz gesund werden, es ist so herrlich hier.“

„Da haben Sie recht; es giebt so viele schöne Plätze auf dieser Erde, daß einem die Wahl schwer wird.“

„Ich kenne nur Ellerbörn,“ kam es lachend von Gundulas Lippen; „Tante Ulrike erlaubt mir nie eine größere Reise. Gewiß, wenn ich hinaus käme in die Welt, ginge es mir wie jenem Almanach, die Wachen am Stadthor abzuweisen.“

Es lag doch etwas wie leiser Schmerz in dem Ton, und über ihr strahlendes Antlitz flog ein Schatten.

„So sind Ihre Eltern todt?“ fragte Herr von Laurin sanft.

„Schon lange, und seitdem leben Susanna und ich bei Tante Ulrike.“

„Wissen Sie auch, daß ich diese Tante Ulrike bereits kenne?“

„So wissen Sie also auch meinen Namen, nicht wahr?“ und Gundula wurde roth, sie wußte selbst nicht, weshalb. „Ach, die Leute sprechen nicht gut von der Tante; ich kann Ihnen aber viel besser sagen, wie sie eigentlich ist, man muß nur nicht glauben, daß Tante Ulrike Alles so meint, wie sie spricht.“

„Das klingt ja ganz philosophisch, gnädiges Fräulein; aber jedenfalls finde ich es hartherzig, Sie in diese Einsiedelei einzuschließen.“

„O, das dürfen Sie nicht sagen, auch das thut die Tante aus Liebe, ich soll nicht so unglücklich werden wie die arme Susanna,“ entgegnete Gundula ernst. „Ich glaube auch, Tante Ulrike hat ganz vergessen, wie es der Jugend zu Sinn ist; wenn ich die Welt schon nenne, lacht sie jedesmal ein wenig höflich.“

Aber dort liegt das Forsthaus, das ist schon Ihr Grund und Boden, Herr von Laurin.“

Hier kreuzte der Waldbach ihren Weg, sprudelnd u. jischend hüpfte er daher über große, spiegelglatte Steine, seinen silbernen Schaum weit hinaufwerfend auf den Waldeboden. Hohes Farnkraut und äppige Schachtelhalme begrenzten seine Ufer.

„Den Steg hat der Bach im Winter fortgerissen,“ erklärte Gundula, „nun muß man hindurchwaten.“

Herr von Laurin maß die zarte Gestalt seiner Begleiterin mit einem fragenden Blick, und sie bemerkte denselben. Mit einem silbernen Lachen den Hut auf die Locken drückend, trat sie weit an den Rand des Baches vor und sagte: „Ich habe es schon oft versucht; Hans und Bertis fürchten sich jedesmal; aber sie müssen es lernen, dafür sind sie Knaben.“

„Nun, heute bitten wir die gestrenge Tante sehr,“ erwiderte Herr von Laurin, „dann gestatten Sie, daß ich die Jungen hinübertrage.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, hob er die Knaben empor, hieß sie die Kermchen um seinen Hals legen und sprang geschickt von einem der Steine zum andern, bis er das Trockene erreicht hatte.

Das Kleid emporrassend, folgte Gundula, die Wellen spielten um ihre kleinen Füße, ihr Bild lachte ihr aus dem Wasserspiegel entgegen, und drüben reichte ihr Herr von Laurin hilfsreich seine Hand. Ein klein wenig schraf das Fräulein doch zusammen, als sie dieselbe berührte, ein wunderbares, nie gekanntes Gefühl durchzuckte sie. Diese kräftige und doch weiche Männerhand umfaßte die ihre so ganz anders als die arbeitsharte Hellmanns und die zitternde des alten Matthes, und dann wurde sie so ganz von Herzen froh, und aller Uebermuth ihrer Natur kam zum Ausbruch.

„Hier gehen Geister und Wichtelmännchen um,“ sagte sie neckend, mit den strahlenden Augen zu ihm aufschauend, „besonders nach Sonnenuntergang treiben sie ihr Wesen. Kommt schnell, Hans und Bertis, ich fürchte mich, wir müssen nach Hause.“

Aber Herr von Laurin hielt die Händchen der Knaben fest und schüttelte das Haupt.

„Nicht wahr, Hans und Bertis, die Tante scherzt nur, Ihr werdet sie schon beschützen,“ sagte er und fuhr ernster fort: „Sie wollten mich also hier grausam meinem Schicksal überlassen, gnädiges Fräulein, und den armen Verirrten nicht auf den rechten Pfad bringen?“

Dort ist er, auch können der Förster oder seine Frau das ebenso gut als ich.“

Da verneigte der Mann sich, ein Schatten flog über seine Stirn.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Ihre Dienste zu beanspruchen wagte,“ kam es dann finster von seinen Lippen; „ich habe die Ehre,“ — und ehe Gundula antworten konnte, war er verschwunden. Einen Augenblick stand sie ganz erschrocken und erstaunt da; was fiel ihm nur ein, auf einmal ihre Worte so übel zu nehmen; dann drehte sie sich trotzig auf ihrem Abweg herum. Wachte er immerhin zürnen, was ging sie der Bergbauer Herr an. Nach dem Forsthaus freilich konnte sie nun nicht gehen, sondern mußte nach Ellerbörn zurückkehren, was hätte er sonst gedacht. Bertis und Hans weigerten sich trotzig, sie wollten erst ihre Spielgefährten, die Försterkinder, begrüssen und ließen plötzlich triumphirend davon, mit lautem Jauchzen den beiden rothwangigen Kindern, die vor der Thüre spielten, entgegeneilend.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Mit der Selbstdepistole, vor deren Einführung alle Staaten gegenwärtig stehen, aber deren bekannter Krieger Professor v. Bruns in Tübingen jetzt zuerst methodische Schießversuche angestellt, über deren Ergebnis er in den „Beiträgen zur klinischen Chirurgie“ berichtet. Die Versuche wurden auf Tannenhölz, auf Eisenplatten, auf ein lebendes Pferd sowie auf menschliche Leichentheile angestellt, und zwar auf 10, 20, 50, 100, 200 und 300 m Entfernung. Zunächst konnte hierbei festgestellt werden, daß zwischen den Schußwirkungen am todtten und lebenden Material ein wesentlicher Unterschied kaum nachzuweisen ist. Die Haut-Ein- und Auschußöffnung ist 5 bis 7 mm groß und nimmt mit zunehmender Entfernung ab, der Auschuß ist in der Regel etwas größer als der Einschuß. Die Wirkung des Geschosses auf die langen Röhrenknochen war genau entsprechend der des Infanteriegewehres M. 88 von 1000 bis 2000 m. Der Knochen war stets zerplittert, das Geschoss blieb nie stecken. Die Einschußstrecke bildete stets einen glatten Canal ohne Zertrümmerungshöhle vor dem Knochen und ohne eingeprengte Knochenpartikel. Bei Schädelöffnungen war in 10 m noch Sprengwirkung vorhanden, d. h. Splitterung des Schädelbaches, wie bei 1000 m mit dem Infanteriegewehr, nahm aber dann ab bis auf 50 m. Was die Durchschlagkraft anbelangt, so durchschlug das Geschoss auf 10 und 50 m zwei Mal den Kumpf und blieb erst im dritten stecken; es durchbohrte Tannenhölz in 32 cm Dicke sowie drei Eisenplatten von 2 mm Dicke. Das Gesamtergebnis seiner Versuche faßt Prof. v. Bruns dahin zusammen, daß, wie der Armeerevolver eine ganz unsichere, geradezu zeitwidrige Kriegswaffe sei, der Selbstlader sich als eine über alles Erwarten leistungsfähige Präzisionswaffe von großer Treffsicherheit und gewaltiger Durchschlagkraft erweise.

— Chinesisches. Warum China sich gegen den Eisenbahnbau lange hartnäckig gestäubt hat, das hat nach einem besonderen Grund, der in den Anschauungen des Volkes liegt. Nach allgemeinem Glauben nämlich beherrschen zwei Mächte die Welt: das gute Prinzip, das im Drachen, und das böse, das im Tiger verkörpert wird. Das Zeichen des Drachens ist die krumme, das des Tigers die gerade Linie. Daher jene sonderbaren Verschönerungen, die uns an allen chinesischen Baaren entgegen-treten, daher vermeidet man bei Bauten soviel wie möglich die gerade Linie, wie aus den geschweiften Dächern zu ersehen ist, ja selbst Kanäle weisen oft ohne Nothwendigkeit Krümmungen auf. Da nun Schienenwege sich unumgänglich in immerwährenden Krümmungen bewegen können, sah man in ihnen das böse Prinzip des Tigers, und die chinesische Regierung kaufte selbst die einzige Eisenbahn an, um sie abzubauen, damit sie nicht von dem abergläubischen Volk zerstört würde. Jetzt scheint das Vorurtheil einigermaßen überwunden zu sein, denn China besitzt seit einigen Monaten ein Eisenbahnnetz von 467 Kilometern, das Peking mit Tientsin und der Mündung des Pei-ho verbindet und bis zu dem Punkte weitergeführt ist, wo die große Mauer das Meer erreicht.

— Der Eisenbahnfahrplan in der Schule. „Wer hat je daran gedacht, unserem Volke zu helfen, einen Fahrplan richtig lesen zu können?“ so wurde kürzlich im „Schwäb. Merkur“ gefragt. Jetzt giebt das genannte Blatt folgende Antwort: „Die Ludwigsburger Bezirksschulversammlung des Jahres 1897 hat daran gedacht“; denn in dem von dieser Versammlung entworfenen Lehrplan für die Fortbildungsschule des Bezirks wird unter Anderem verlangt, daß in der Geographie das Lesen des Fahrplans geübt werden soll. Auch im Tübingen Bezirk wurde schon über diese Frage gesprochen und in einer Lehrprobe gezeigt, wie die Schüler in das Verständnis des Fahrplans einzuführen seien.

— Herr: „Ich würde Ihnen nicht rathen, Frau Gräfin, heute den Rappen zu reiten; er ist sehr aufgereggt.“ — Gräfin: „Nun, mein Mann war gestern noch aufgereggt und hat trotzdem pariren müssen.“

— Weibliche Gymnasien in Holland. Nach dem Bericht des niederländischen Unterrichtsministeriums besuchen in diesem Winterhalbjahr 109 junge Mädchen die öffentlichen Gymnasien, und zwar vertheilt sie sich auf 21 Lehranstalten. Von der Errichtung besonderer Mädchengymnasien hat die Regierung Abstand genommen, da die Zulassung von Mädchen zu den oberen Klassen der allgemeinen Gymnasien bis jetzt keinerlei Unzutraglichkeiten ergeben habe.

— Frage und Antwort. In der Kompagnie wird der Herr Hauptmann erwartet, um der Instruktion beizuwohnen. Um sich mit diesen Leuten nicht zu blamiren, theilt der Lieutenant dieselben in drei Kategorien ein: in die „Tächtigen“, die „blos Dämlichen“ und die „halb Blödsinnigen“. Die Tächtigen kriegen größere Fragen vorgelegt, die blos Dämlichen kleine Fragen und die halb Blödsinnigen gar keine Fragen. Przibertycz, ein biederer Pollack, zählt zu den blos Dämlichen, weil er eine „kleine“ Frage zu beantworten weiß: „Welche Ziele beschließen wir?“ Antwort: „Kopf, Brust- und Rumpfscheibe.“ Bevor der Hauptmann kommt, prüft der Lieutenant, ob Alles fest sitzt. „Przibertycz, wenn ich Sie frage: Welche Ziele beschließen wir? haben Sie zu antworten?“ „Kopf, Brust- und Rumpfscheibe.“ brüllt Przibertycz, wobei die R wie Trommetwirbel rollen. Der Hauptmann kommt und der Lieutenant instruiert. Przibertycz wird ge-

fragt: „Welche Ziele beschließen wir?“ und brüllt: „Kopf, Brust, Rumpfscheibe.“ „Sehr gut,“ sagt der Hauptmann, „der Mann scheint was zu wissen. Fragen Sie ihn doch mal nach der Bist-Borrichtung, Herr Lieutenant.“ Der Lieutenant weiß: jetzt ist es aus, aber er muß in den sauren Apfel beißen. „Przibertycz, woraus besteht die Bist-Borrichtung?“ „Kopf, Brust, Rumpfscheibe!“ brüllt Przibertycz. „Mensch!“ donnert der Hauptmann, „wie können Sie so falsch antworten?“ „Ich hab' ich ganz richtig geantwortet,“ sagt der Pollack ruhig lächelnd, „aber Lieutenant hat sich falsch gefragt, Herr Hauptmann!“

— Eine Liebeserklärung. „Heute finde ich endlich den Muth, Ihnen, verehrtes Fräulein, meine Liebe zu erklären.“ — „Das ist überflüssig. Nach den Auskünften, die mein Vater bei Ihren Gläubigern eingezogen, kann ich sie mir schon selbst erklären.“

— Entschuldigt. Sie: „Du willst mich so sehr lieben, und dann schreibst Du mir nicht 'mal einen Brief, wenn Du drei Wochen auf Reisen bist!“ — Er: „Liebes Kind, ich liebe Dich eben unbeschreiblich!“

— Erklärte Abneigung. A.: „Lassen Sie uns mal in diese Kneipe gehen, da spielt eine Kinderkapelle.“ — B.: „Ne, ich danke, Kinderconcert hab' ich zu Hause genug.“

**Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenfod**

vom 5. bis mit 11. Januar 1898.  
Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärts: Vacat.  
Eheschließungen: 1) Der Schiffsführer Hugo Felix Wühlmann hier mit dem Dienstmädchen Rosa Lorenz hier. 2) Der Bergmann Robert August Carl Ide in Dingelstedt mit der Tambourinistin Minna Marianne Rober hier.  
Geburtsfälle: 6) Elsa Toni, T. des Kalers Georg Richard Beck hier. 7) Margarethe Ballesta, T. des Fabrikarbeiters Max Adolf Meyer in Wolfgrün. 8) Hans Arno, S. des Grenzaufsehers Ernst Alwin Barth in Wildenhal. 9) Karl Kuboff, S. des Maschinenführers Franz Emil Mittel hier. 10) Curt Walthar, S. des Handarbeiters Georg Heinrich Rath hier. 11) Elsa Lisa, T. des Handarbeiters Carl Hermann Schmidt hier. 12) Kurt Billi, S. des Maschinenführers Franz Emil Barth hier. 13) Anna Marie, T. des Handarbeiters Gustav Emil Heymann hier. 14) Anna Marie, T. des Wärders Ernst Paul Runge hier. 15) Marie Johanne, T. des Oekonom Albert Louis Weiskner hier.  
Todesfälle: 10) 11) und 13) uneheliche Geburten.  
Sterbefälle: 2) Max Gottfried Köpcke, S. des Oekonom Heinrich Erdmann Köpcke hier, 7 M. 8 T.

**Kirchennachrichten für Hundshübel.**

Dom. II post. Epiph. (den 16. Januar 1898.)  
Vorm. 9 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Predigt in Reichardtshaus. Abends 8 Uhr: Missionsverein.

**Eisenfod. Feldschlößchen. Eisenfod.**

**Gross. Extra-Militär-Concert und Ball**

von der Kapelle des Königl. Sächs. 1. Manen-Regts. Nr. 17 „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn“.  
Direction: Herr Stabstrompeter Otto Linke.  
Großartiges Streich-Programm!  
Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.  
Billets à 40 Pf. sind vorher bei den Herren G. Emil Tittel, Hermann Pöhlund und im Feldschlößchen zu haben.  
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein  
**Emil Scheller.**

Die für vergangenen Sonntag anberaumt gewesene  
**Landwirthschaftliche Versammlung**  
findet Sonntag, den 16. ds. Mts. Nachmittag 4 Uhr in Reichsners Konditorei statt.  
Der Vorstand.

**Gas-Glühkörper,**  
selbstgebrannte, unübertroffen an Leuchtkraft und Haltbarkeit, von jezt ab à Stück 80 Pfg., bei Entnahme von über 6 Stück à Stück 75 Pfg., Lochcylinder à Stück 60 Pfg., empfiehlt  
**C. E. Porst.**

**Haus-Verkauf.**  
Krankheitshalber bin ich gezwungen, mein aus sieben Stuben bestehendes Wohnhaus nebst Stallung preiswerth zu verkaufen.  
**Karl Siegel,**  
Wintlerstraße Nr. 22.

**Sämmtl. Bruchbandagen,**  
Leibbinden, Spülkannen, Atmopompen, Luftkissen, Unterlagstoffe, Sofaartikel, Hygienischen Schuh usw. empfiehlt  
**P. Rossner, Friseur,**  
vis-à-vis der Apotheke.

Die von Hrn. Schuldr. Dennhardt bewohnte  
**Etage**  
ist veränderungshalber den 1. Juli 1898 anderweit zu vermieten.  
**Ferd. Voigtmann.**

Zwei geübte  
**Tambourinerrinnen**  
werden sofort bei hohem Lohn und dauernder Arbeit gesucht. Reise wird vergütet.  
**Gebrüder Simon, Taschensabrik,**  
Dresden, Feldgasse 5.

**Gewinnlose**  
der Sächs. Thür. Ausstellungs-Lotterie werden behufs Uebermittlung der Gewinne nur noch bis zum 15. d. Mts. vom Unterzeichneten angenommen.  
**E. Hannebohn.**

Ich suche für sofort eine  
**tüchtige Aufpasserin.**  
Wochenlohn 8 Mark.  
**Albert Unger.**

**Technicum Mittwelda.**  
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingénieurs und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Ein erachter Sticker  
wird gesucht auf 2fach 1/2 Stüdma-schine. Wo zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

**Hustenheil**  
in Packeten à 10 Pf. zu haben bei:  
Bornh. Löscher, Rich. Schürer, Emil Zeuner, Ludwig Hendel.

**Eine freundliche Stube**  
mit Schlafstube und Küche ist zu vermieten. Wo? ist zu erfahren in der Expedition d. Bl.

**Streupulver**  
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei  
**E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69,00 Pf.

31jähr. Erfolg. Gegr. 1867. Unzähl. Anerf.

**Rhein. Trauben-Brust-Honig**  
des gerichtlich anerkannten Erfinders u. alleinigen Fabrikanten  
**W. S. Zickenheimer in Mainz.**

Derselbe hat sich bei allen Erkältungsleiden wie **Kunten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden, Reuchhusten** (blauer Husten bei Kindern) seit 31 Jahren als unübertroffenes, dabei köstliches, niemals schädliches, rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel einen Weltkur erworben. — Aus den nach vielen Tausenden zählenden Anerkennungen und Dankungen seien folgende hervorgehoben von:  
Carl Freiherr von Ditzfurth, Hauptmann a. D. auf Schloss Theres bei Obertheres in Bayern. — Josephine Slobor, Königl. Hofopernsängerin in Kassol. — Apotheker J. Uhlmann in Zürich. — C. Nicksch, Gutsbesitzer in Semitz in Schlesien. — Apotheker Fr. Altmüller in Demmin. — Franz Eilmayer, Oekonom in Pfraundorf bei Rosenheim. — Dr. med. Elspinger in Lichtenstein in Sachsen. — Dr. Vorbrodt, Stadtschulrath in Erfurt. — Graf zu Leiningen-Billingheim auf Schloss Billigheim, Amt Rosbach, Baden. — Dr. C. Rast, Sanitätsrath in Grabow, Meckl. — Dr. von Pieserling, Apothekensbesitzer in München. — Grafin zu Sayn-Wittgenstein.

Die in Tausende u. Abertausenden, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken sich widerspiegelnde große Zufriedenheit aller feitherrigen Konsumenten des rheinischen Trauben-Brust-Honigs ist der glänzendste Glücksstern des Fabrikanten W. S. Zickenheimer in Mainz.

Niederlage des rheinischen Trauben-Brust-Honigs à Flasche 1, 1 1/2 und 3 M. in Eisenfod bei  
**E. Hannebohn.**

Fabrik und Centralversandt: W. S. Zickenheimer, Mainz.

Ein Transport von ca. 60 Stück sehr starker ostpreussischer  
**Läufer Schweine,**  
anerkannt guter Rasse, ist eingetroffen und steht zu billigsten Preisen in unseren Stallungen zum Verkauf.  
**Gebrüder Möckel, Stüngenrön.**

**Die Bogtländische Geldschrank-Fabrik**  
**Paul Vogel, Plauen i. V.**  
Liefert als Spezialität:  
**Stahlpanzer-Geldschranke**  
mit Theod. Kromer'schem Patent-Protector-Verschlus.  
Lieferant königlicher, vieler städtischer Behörden, sowie verschiedener Bankinstitute.

Nächsten Freitag, Abends 9 Uhr  
**Versammlung**  
im Clublokal.  
Bollzähliges Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

**Damen-Riege**  
Turnstunden beginnen wieder regelmäßig Freitag 9 Uhr. Alle kommen.

Donnerstag früh  
**Schellfisch**  
trifft frischer ein. Um flotte Abnahme bittet  
**Johann verw. Bleichschmidt.**

**Stube mit Kammer**  
im Hinterhaus ist sofort zu vermieten.  
**Langestr. 24.**

**Einen Aufpasser**  
sucht  
**Hermann Unger.**

**Frischen Schellfisch**  
**Kieler Sprossen**  
empfehlen  
**Max Steinbach.**

**Thermometerstand.**  
Minimum. N. Maximum.  
10. Jan. — 0,5 Grad + 3,6 Grad.  
11. „ — 2,5 „ + 1,0 „

**Fahrplan der Schmalspur-Bahn Wilkau-Rirchberg-Wilzschhaus.**

km Entf.	1261a	1261	1741	1265	1267	1269	1271	1273	1275	1262	1264	1744	1268	1270a	1272	1274	1276	1278	
	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	
4,1	—	—	640	—	1029	—	300	608	895	ab Wilzschhaus	752	1112	1041	226	564	669	—	an	
5,1	—	—	657	—	1046	—	320	625	882	• Oberhöndel	786	1066	1006	210	584	648	—	1219	
7,1	—	528	728	—	1106	—	380	681	856	• Schönheide	790	1060	959	208	530	637	—	1215	
10,1	—	538	796	—	1114	—	388	698	an	• Reuheide	790	1094	949	161	621	—	—	1207	
12,1	—	544	749	—	1127	—	362	649	—	• Reuthengrün	707	1091	996	188	1270	608	—	1154	
17,1	—	552	787	—	1197	—	408	657	—	• Rothenkirchen i. B.	658	1012	987	138	II. III.	558	—	1146	
19,1	—	606	—	—	1186	—	424	711	—	• Obererwin	—	950	—	108	—	585	—	1122	
20,1	—	614	—	—	1204	—	488	719	—	• Bärenwalde i. Sächs.	—	941	—	100	—	526	—	1114	
22,1	—	619	—	—	1210	—	440	724	—	• Oberhartmannsdorf	—	932	—	1251	—	517	—	1106	
24,1	—	627	—	—	1220	—	451	732	—	• Hartmannsdorf b. Saup.	1264a	921	—	1240	—	506	—	1066	
25,1	—	632	—	—	1226	—	457	737	—	an) Saupersdorf Bf.	II. III.	914	—	1232	—	458	—	1051	
25,4	—	638	—	—	1290	—	502	798	—	an) Saupersdorf Haltest.	—	912	—	1280	—	451	—	1049	
26,1	—	639	—	—	1296	—	508	744	—	• Saupersdorf Haltest.	—	907	—	1226	—	446	—	1044	
26,3	—	646	1263	—	1244	—	517	751	1277	• Rirchberg Haltest.	—	900	1266	1218	—	439	—	1037	
27,1	—	651	II. III.	—	1249	—	522	756	II. III.	• Rirchberg Bf.	—	854	II. III.	1212	—	438	—	1030	
29,1	506	657	844	1010	1256	300	528	769	1024	an) Rirchberg Bf.	612	844	988	1202	241	427	753	1024	1196
29,3	514	704	882	1019	104	309	586	806	1092	an) Cunersdorf b. Rirchberg	606	887	951	1155	284	420	746	1017	1129
31,1	520	710	898	1025	110	315	542	812	1088	• Gullisch	559	830	944	1144	227	414	739	1011	1123
33,1	528	717	906	1033	118	323	560	819	1046	an) Wilkau Haltest.	560	821	985	1140	218	405	790	1002	1114
34,1	532	721	910	1037	122	327	564	823	1050	an) Wilkau Bf.	545	816	930	1135	213	400	725	957	1109

**Wilzschhaus-Carlsfeld und zurück.**

km Entf.	1742	1744	1746	1748	km Entf.	1741	1743	1745	1747	1749
	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.		II. III.	II. III.	II. III.	II. III.	II. III.
3,1 aus Wilzschhaus	810	1117	350	705	—	aus Carlsfeld	600	945	220	580
5,1 • Wilzschmühle	830	1137	410	725	2,1	• Blechhammer	610	955	230	590
7,1 • Blechhammer	850	1146	419	734	3,1	• Wilzschmühle	618	1003	288	548
7,3 in Carlsfeld	850	1157	430	745	7,1	in Wilzschhaus	638	1018	293	608

viertelj. 1 1/2  
des „Musik-  
u. der Quin-  
blasen“ in  
unserm Bo-  
Reich

ist heute ab-  
S ch

Die  
brochene  
S ch

Im  
Eib

die Ann-  
Oster-  
Lebensjahr  
Auge  
30. Juni 1  
Die

für die erf-

für die zwei-  
Bei  
Gesund-  
liches Ze-  
renen kind-  
zeugnis  
Info-  
nur Erwar-  
kinder un-  
Anm-  
müssen zur-  
nicht entge-  
Eib

Ein

in dem an-  
zahlung ve-

Major  
sprechen wo  
handlungste-  
tern stand  
Aufgabe zu  
und zu ent-  
ihrer Glau-  
schon beton-  
des bisher  
der Richt-  
Dreyfus,  
Denkenden  
manns Dr.  
Ueberzeug-  
fahren sein-  
verdiert.  
die Waf-  
ausdrückt,

Mit  
Affäre als  
haben ein  
mobien zu  
Mathieu D  
d. h. gefäß  
allein veru-  
Esterhazy